

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 1 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Jähling), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Mr. 234 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: Rheinische Wochenschrift „Störns
und Blumen“; wöchentlich, Rheinisches Sonntagsblatt. Jährlich
einmal: (Samstag) Rheinischer Jahresplan. Jährlich
jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Donnerstag
10
September

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 75 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. (Reklamazeile 1 Mk.); bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geuehe
Beantwortung der Briefe und Anfragen: Dr. phil. Geuehe, für den anderen
redaktionellen Teil Julius Geuehe; für Geschäfts- und Anzeigen
D. J. Jähling (Samstag) in Wiesbaden, Hauptstraße und Verlag von
Germann Nachf. in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Große Kämpfe bei Paris und Lemberg

Die Kriegsanleihen

In diesen Tagen wird die Bekanntmachung des Reichsbank-
Direktoriums über die Auflegung der ersten Kriegsanleihe er-
scheinen. Es werden aufgelegt 1 Milliarde Mark fünfprozentige
Reichsschatzanweisungen und ferner eine fünfprozentige Reichs-
anleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924. Die Schatzanweisungen
haben durchschnittlich eine fünfjährige Laufzeit. Sie sind in fünf
Abschnitte von je 200 Millionen Mark eingeteilt, die in der
Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 1. Oktober 1920 halbjährlich
zur Tilgung ausgelöst und in bar zum Nennwert zurück-
gezahlt werden. Die Einteilung ist lediglich aus praktischen
Gründen erfolgt, weil es nämlich für das Reich und für den Welt-
markt mit Unzulänglichkeiten verbunden sein würde, eine so große
Summe zu einem einzigen Termin zur Rückzahlung bereitzustellen.
Die Reichsanleihe ist in ihren Höchstbeträgen nicht begrenzt.
Es besteht zwar die Absicht, nur einen Teil des in der Reichs-
anleihe vom 4. August d. J. bewilligten Kredites von 5
Milliarden Mark flüssig zu machen. Durch den Wegfall einer
Amortierung wird aber erreicht, daß die Zeichner mit Wahrschein-
lichkeit erwarten können, den von ihnen gezeichneten Betrag der
Reichsanleihe voll zugeteilt zu erhalten. Daraus wird sich die
Folge ergeben, daß die bei früheren Anleihen bemerkten un-
sinnigen Ueberzeichnungen, die zu einem überwiegenen Teile
aus Konjunkt-, Schein- und spekulativen Zeichnungen bestanden,
diesmal unterbleiben. Es kommt nicht darauf an, dem Aus-
lande gegenüber mit einer Zeichnungssumme von vielen Mil-
liarden zu prunken; das Ausland würde sich dadurch doch nicht
täuschen lassen. Vielmehr wird bestrachtet und muß erreicht werden,
daß ein möglichst großer Teil der Anleihe un-
mittelbar in die Hände der ersten Zeichner über-
führt wird, die die Papiere zu behalten und ihren Preis
dem Reiche für die Dauer des Krieges zur Verfügung zu stellen
sich will.

Kurs und Vergütung sind ungemein günstig. Die
vierprozentigen Reichsschatzanweisungen notierten beim Ausbruch
der politischen Unruhen 100,50 und 100,40 und waren am
letzten Börsentage nur bis 99,25 und 99,50 gewichen. Heute werden
dem Publikum fünfprozentige Schatzanweisungen zu 97,50 ge-
boten! Die vierprozentige Anleihe stand beim Börsenschluß, als
der Ausbruch des Krieges schon mit Sicherheit vorhergesehen
werden konnte, noch auf 98,40 und 99. Eine gewisse Entwertung
ist durch die vollendete Tatsache des Krieges jedenfalls noch ein-
getreten. Nimmt man aber den jetzigen Kurswert mit rund 94
bis 95 an, so ist damit der Zinssummen in allerweitem Maße
Rechnung getragen. Gegenüber der vierprozentigen Anleihe bietet
die Kriegsanleihe einen Vorteil von 1 Prozent
jährlich auf 10 Jahre, also einen Vorteil von 10 Prozent
oder, wenn man ihn auf die Gegenwart diskontiert, von rund
8 Prozent. Danach ergäbe sich für die Kriegsanleihe ein Kurs
von 102 bis 103, während sie tatsächlich zu 97,50 und 97,30 (se-
parat für Schuldverschreibungen mit Sperrverpflichtungen bis
zum 15. April 1915) ausgegeben wird.

Im Jahre 1870 sah sich der Norddeutsche Bund genötigt,
von dem 26. Juli, sieben Tage nach der Kriegserklärung, mit
einer Anleihe herauszukommen. Das Resultat war ein Mißerfolg,
weil die allgemeine Beunruhigung, die durch den Kriegsausbruch
hervorgehoben war, damals noch die weitesten Kreise beherrschte
und von der Bezeichnung der Anleihe abhielt. Bei der Stimmung,
die heute in Deutschland obwaltet, wäre ein gleicher Mißerfolg
auch dann nicht zu befürchten gewesen, wenn das Reich die An-
leihe in den ersten Kriegstagen aufgelegt hätte. Trotzdem ist es
zu begrüßen, daß das Reich dazu nicht genötigt, sondern durch
die Gesamtentwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse, durch seine
Steuereinnahme während des letzten Jahres und ferner
durch die Leistungsfähigkeit der Reichsbank in den Stand ge-
setzt war, bis jetzt zu warten. Inzwischen hat sich die Kriegs-
lage in einem so unerwarteten Maße zu unseren Gunsten gekehrt,
daß heute selbst die ängstlichsten Gemüter an der Sicherheit und
Zahlungsfähigkeit des Reiches nicht mehr zweifeln können. Das
Reich wird ohne alle Gefahr in der Lage sein, den Verpflichtungen
an Kapital- und Zinszahlung, die es auf sich nimmt, pünktlich
und in vollem Umfange gerecht zu werden. Die Sicherheit
der Anleihe kann also geradezu als eine absolute be-
zeichnet werden.

Man darf daher auf einen guten, wahrscheinlich sogar auf
einen glänzenden Erfolg der Anleihe zuversichtlich die Hoffnung
setzen. Ein solcher ist aber auch unbedingt erforderlich; unseren
Feinden, die die Macht der deutschen Waffen zu ihrem Schaden
bereits kennen gelernt haben, muß auch vor unserer finanziellen
Leistungsfähigkeit, an der sie zweifeln, der erforderliche
Schlag beibringen werden. Beim Feinde scheint man sich jetzt,
nachdem die Waffenerfolge ausgefallen sind, mit der Hoffnung
zu trösten, daß man Deutschland durch In-die-Länge-ziehen des
Krieges finanziell auszunutzen könne. Ein günstiger Erfolg der
Anleihe wird auch diese Hoffnung zerstören.

Die Schlacht vor Paris

Nach einer Rotterdam Meldung kocht gegenwärtig vor
Paris eine allgemeine Schlacht. Die Mitteilung besagt
weiter, daß der französische linke Flügel mit dem deutschen rechten
Flügel in Stellung genommen habe; die englischen Truppen
hätten sich beim Angriff auf die deutschen Armeen beteiligt. Nach
dem „Messager“ sei die große Schlacht südlich von Paris
im Gange; aus dieser Richtung vernehme man in der Stadt
den Geschützdonner.

Berlin, 9. Sept. Londoner Zeitungen veröffent-
lichen lange Berichte über die große Schlacht östlich Paris.
Es wird in einer Front von 250 Kilometer Länge ge-
kämpft. Im Laufe des Dienstags war der Kanonendonner in
Paris ganz besonders deutlich zu hören. Bisher wußten die
Berichte natürlich nur von „Erfolgen der Verbündeten“ zu mel-
den. Man sprach sogar von einem großen Sieg der Franzosen
über die Deutschen, wobei die deutsche Garde, als sie sich auf Auf-
forderung nicht ergeben wollte, von den Franzosen angeblich voll-

ständig vernichtet wurde. — Dieser Sieg scheint aber auf eben-
so zuverlässiger Grundlage zu beruhen, wie die übrigen französi-
schen Siegesmeldungen. Dienstagsabends lautete die letzte Nach-
richt dahin, daß die Verbündeten nicht imstande zu sein
schienen, die bisherigen Erfolge ihrer Offensivbewegung aufrecht
zu erhalten.

Eine neue Schlacht um Lemberg

Kriegspressquartier, 9. Sept. Das längere ab-
sichtlich bewahrte Schweigen über die Entwicklung der strategischen
Lage im Raum um Lemberg darf nun gebrochen werden. Seit
heute morgen ist dort neuerdings eine große Schlacht im
Gange. Die um Lemberg versammelten österreichisch-unga-
rischen Kräfte haben die Offensive ergriffen.

Befestigung der Walfischbai durch die Deutschen

London, 9. Sept. Deutsche Truppen besetzen die
Walfischbai. Die britische Regierung bemerkt dazu: Die
Bai kann leicht wiedergewonnen werden, sobald die südafrikanische
Regierung ihre Vorbereitungen beendet hat, in Deutsch-Süd-
westafrika einzufallen.

Gefecht in Belgien

Ostende, 9. Sept. (W. Z.) Nordwestlich von Brüssel gingen
unsere Truppen nach Antwerpen und Gent vor. Die Verbindungen
zwischen beiden Städten sind unterbrochen. In der Nähe von
Dordrecht fand gestern ein Gefecht zwischen deutschen und bel-
gischen Truppen statt. Die Belgier mußten sich zurückziehen. Der
belgische Kommandant Commind ist gefallen.

Die Deutschen in Gent

Amsterdam, 9. Sept. General v. Bawitz forderte von
der Stadt Gent 10.000 Liter Benzin, 1000 Liter Mineralwasser,
150.000 Kilo Daser, ferner Fahrräder, Autoreifen, 100.000
Zigaretten usw., aber er verschonte die Stadt mit einer weiteren
Kriegsabgabe und dem Durchzug der Truppen. Kurz nach-
dem Bürgermeister Braun von der Unterredung mit dem deut-
schen General zurückgekehrt war, feuerte in Gent ein auf einem
Auto besetztes Maschinengewehr auf zwei deutsche Offi-
ziere, wovon einer tot, der andere verwundet ist. Bürger-
meister Braun fuhr sofort wieder zu dem deutschen General,
um etwaige Able Folgen dieses Mißverständnisses abzu-
wenden.

Frankreich am Ende seiner Herrlichkeit

München, 9. Sept. Nach einer Meldung eines bayerischen
Offiziers teilt heute die „München-Kugensburger Abendzeitung“
mit, daß bei Nancy einige französische Flieger her-
untergeschossen worden seien. Unter ihnen befand sich
auch ein Pilot, der einen Bericht an den Jaren bringen
sollte, worin der Präsident der Republik den Jaren erucht,
für acht Tage eine kräftige Offensive zu ergreifen,
damit Frankreich für diese Zeit Ruhe bekomme, da es sich
sonst nicht mehr halten könne.

Aufbruch in der Schwarze Meer-Flotte

Wien, 8. Sept. Nach einer Konstantinopeler Mel-
dung der „Polit. Korresp.“ wird bestätigt, daß ein Teil der rufsi-
schen Schwarze-See-Flotte sich im Zustande der Revolte
befinde. Drei in den Aufbruch verwickelte Kriegsschiffe sollen vor
kurzem in Trapezunt eingetroffen sein, um eine große Menge
Lebensmittel anzulassen und nachher abgedampft sein.

Englische Schiffsverluste

London, 9. Sept. Das Deutsche Büro meldet: Zwei
weitere Schiffe sind in der Nordsee auf Minen gelaufen
und gesunken. Es sind die Schiffe „Imperialist“ und „Re-
vigo“. Zwei Mann der Besatzung des „Imperialist“ werden
vermißt.

Englische Bestätigung der Farnkireurangriffe

London, 9. Sept. Der Korrespondent des „Daily Chro-
nicle“ in Bordeaux bestätigt, daß Farnkireurs Angriffe
unternommen haben. Ein Flüchtling aus einem Ardennen-
dorf bei Vallers habe ihm erzählt, daß junge Leute und
Frauen bewaffnet wurden, welche eine Mäusenpatrouille aus
dem Hinterhalt niedergeschossen haben. Das Dorf sei
darauf zerstört worden.

Die Neutralität Spaniens

Mailand, 9. Sept. Der spanische Botschafter in
Rom erklärte einem Mitarbeiter des „Corriere della Sera“, daß
die Regierung und die öffentliche Meinung Spaniens durchaus für
eine absolute Neutralität sei und daß die Gerüchte von
einer Intervention Spaniens völlig unbegründet seien.

Schandaten englischer Truppen

Ein Stuttgarter Blatt teilt mit, daß auch englische Truppen
sich bestialische Schandaten gegen deutsche Soldaten, namentlich
Verwundete, haben zuschreiben lassen. Man schreibt:

„Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine zivilisierte
Nation in derart schmachvoller Weise Krieg führt wie gerade
die Engländer. Jeder englische Soldat hat zur Ausrüstung eine
Art Schiffermesser, wo an der einen Seite ein gebogener, über
einen Finger langer Dorn angebracht ist. Mit diesem Dorn zer-
fleischt die Gesellschaft die Verwundeten. In der
Schlacht verdrängen sie sich zu mehreren Reihen hintereinander.
Wenn unsere Truppen fliehen, hält die erste Reihe weiße Fahnen
heraus und hebt die Arme hoch zum Zeichen, daß sie sich ergeben
wollen, und wenn die Unseren näher kommen, werden sie von der
zweiten Reihe mit Schellenfeuer und Maschinengewehren em-
fangen. Es ist eine edle Nation.“

Sinkende Getreidepreise

Herr Dr. Heim-Regensburg schreibt im „Bayer. Kurier“:
Seit acht Tagen sind die Getreidepreise in ständigem Fallen.
Der Hafer ist gegenüber dem Preis, der anfänglich bei der Mobil-
machung für Althäfer gezahlt wurde, im Preis um 2 Mark bis
2,50 Mark pro Zentner niedriger. Auch die Preise für Weizen
sind zurückgegangen, ebenso für Roggen, Gerste findet schwer

einen Markt. Nachdem auch die Milchpreise — und das ist fast
das einzige notwendige Lebensmittel, von dem man das sagen
kann, keine Steigerung erfahren haben, und sogar so niedrig sind,
daß sie keinen Gewinn bringen, nachdem die Kartoffelpreise die
normale Gestaltung haben wie in anderen Jahren und nachdem
auch die Viehpreise nicht weniger wie hohe sind, kann man be-
haupten, daß alles, was die Landwirtschaft zur Ernährung liefert,
zurzeit normale Preise hat. In der gegenwärtigen Lage zeigt sich,
wie das Inland einzig und allein nur einen verlässigen Lieferanten
hat, für das Notwendigste, was zum Leben gehört, und das ist die
Landwirtschaft. Das kann nicht oft genug gesagt werden, damit es
ja dem Gedächtnis fest eingeprägt wird. Es kommen wieder
Zeiten, wo daran zu erinnern sehr notwendig ist. An die Ver-
gangenheit soll man im gegenwärtigen Augenblick überhaupt nicht
denken.

Die Kämpfe des 1. bayerischen Korps

Die „M. N. Nachr.“ veröffentlicht mit Erlaubnis des
Großen Generalstabs einen Gefechtskalender des 1. bayerischen
Armee-Korps. Vielleicht ließe es sich auch bei den übrigen Truppen-
teilen bald ermöglichen, in ähnlicher Weise Einzelheiten aus ihren
Kämpfen zu veröffentlichen, selbstverständlich mit den durch mili-
tärliche Rücksichten gebotenen Einschränkungen. Der bayerische
Kalender lautet:

12. August. Gefecht der 1. Infanterie-Brigade bei Badon-
viller.

13. bis 19. August. Schrittweises Aufweichen auf Befehl der
Heerführung in eine Stellung östlich der Saar bei Saarburg
und östlich davon. Dabei 12. bis 15. August nachts erfolgreiche
Abwehr eines feindlichen Angriffs auf Ciren durch 2. Infanterie-
Brigade.

20. August, 11 Uhr vormittags. Erfolgreiche Offensive aus
der Stellung heraus. Am 20. August abends Saarburg und
das Gelände nördlich davon im Besitz des 1. Armee-Korps. Viele
Gefangene genommen und zahlreiche Gefangene gemacht. Gegner
geworfen.

21. August. Fortsetzung des Angriffs auf Gondregange-
Vörchingen.

22. August. Gefecht bei Blamont.

23. August. Gefecht bei Montigny.

24. August. Gefecht bei Brouville.

25. bis 26. August. Gefechte bei Bazien und Vancières.

27. August. Gefechte bei Vancières und Anglemont.

In der Tat, bei einem solchen „Arbeitspensum“ alle Tage
versteht man den schnellen deutschen Vormarsch auf Paris.

Prinz Heinrich von Bayern im Schlachtengewühl

München, 5. Sept. Ueber das Reitergefecht des Prinzen
Heinrich von Bayern berichtet ein in München jetzt eingetroffener
Verwundeter vom ersten bayerischen Reiterregiment, daß dem Prinzen
im Schlachtgewühl sein Säbel unbrauchbar geworden war. Ein
französischer Dragoner schlug ihm die Pistole aus der Hand.
Sofort wurde der Prinz von Unteroffizieren und Reitern seiner
Schwadron umringt, die jeden herannahenden Franzosen nieder-
stießen. Reiter hatte unter vier bis fünf Wunden. Von der ganzen
größeren Abteilung französischer Dragoner, die der Prinz mit
seiner Schwadron angefaßt hatte, sind nur drei Leute lebend
weggekommen. Ein bayerischer Offizier, der im französischen
Kreuzfeuer mit acht Mann seiner erschöpften Abteilung noch vor-
drang, im Bajonettangriff einen feindlichen Schützengraben aus-
räumte, 24 Gefangene machte und zwei Maschinengewehre er-
oberte, hat das Eisene Kreuz erhalten.

Landtagsabg. Loibl gefallen

Die Bayerische Zentrumspartei hat, nachdem erst
vor wenigen Tagen Chefredakteur Mentz seine Augen auf Frank-
reichs Schlachtfeldern für immer geschlossen hat, neuerdings den
Verlust eines hervorragenden Mitgliebes zu beklagen. Wie mit-
geteilt wird, ist Landtagsabg. Loibl in einem deutschen Feld-
lazarett an den Folgen einer schweren Verwundung, die er auf
dem französischen Schlachtfeld erlitten hat, gestorben. Er war
geboren am 26. August 1869 zu Reuditz. Nach erfolgtem
Gymnasialabsolutorium trat er als Offiziersaspirant beim 15. Inf-
Regt. ein, besuchte die Kriegsschule und wurde 1892 zum Sekonde-
leutnant befördert. Später trat er dann zur Kavallerie über, indem
er eine Maßfabrik in Neuburg übernahm. Er war auch Gründer
und Leiter der dortigen Gießmanufaktur, welche das
„Reichs-Anzeigeb.“ verlegt. Der Kammer der Abgeordneten
gehörte er seit 1903 als Vertreter des Wahlkreises Neuburg a. D.
an. Er zählte zu den fleißigsten und kenntnisreichsten Mit-
gliedern. Mit allen wirtschaftlichen und militärischen Fragen
wohl vertraut, hatte sich Abg. Loibl eifrig an den Arbeiten des
Plenums und der Ausschüsse beteiligt. Bei der Beratung des
Militäretats war er wiederholt Generalsekretär der Zentrum-
partei. Seine vornehme Meinung und sein lebenswürdiges
Weesen sicherten ihm auch in den Kreisen der gegnerischen Parteien
große Sympathien. Loibl war bei Beginn der Mobilisierung
als Landwehrhauptmann beim 3. Bataillon des 1. b. 15. Reserve-
Infanterie-Regiments einberufen und hatte nach dem Tode des
Majors v. Teng die Bataillionsführung übernommen.

Wetterle

Unter dieser kurzen Überschrift schreibt der „Erfasser“ in
Straßburg nach der Kenntnisnahme von dem Wortlaut des Ar-
tikels, den der ex-deputé an Reichstag im „Echo de Paris“, in
dem er schon vor seiner Flucht aus dem Elsass seine deutschfeind-
lichen Artikel zu veröffentlichen pflegte, den Franzosen fertigte,
folgendes:

„Herr Wetterle scheint sich nicht, die Verantwortung für den
uns aufgetragenen Krieg, in dem die elässische Jungmannschaft
— mit den waffenfähigen Leuten seiner Wahlkreise — unter der
deutschen Fahne ihr Leben in die Schanze schlägt, wider besseres
Wissen dem deutschen Reiche aufzubürden.“

Der Artikel, der von schweren Beleidigungen und
Unwahrheiten geradezu strotzt, steht mit dem Gibe, den Herr
Wetterle als deutscher Abgeordneter abgelegt hat, in schroffem
Widerspruch. Herr Wetterle ist zum Landesverräter geworden.“

Inzwischen hat das Straßburger Blatt seine Erklärung gegen
Wetterle noch dahin ergänzt, daß der Landesverräter und Ver-
leumder der elässischen Ehre nun für jeden loyalen Elässer
endgiltig erledigt sei.



Beaufsichtigung ausländischer Unternehmungen

(Eine neue Verordnung des Bundesrats.)

Das deutsche Wirtschaftsleben hat es in den letzten Jahren verstanden, sich mehr und mehr vom Auslande unabhängig zu machen. Gleichwohl gibt es im Reiche eine große Anzahl von ausländischen resp. mit ausländischem Kapital arbeitenden Unternehmungen, die teils selbständige Firmen, teils Zweigniederlassungen ausländischer Firmen sind.

Um nun zu verhindern, daß Unternehmungen, die vom feindlichen Auslande aus geleitet oder beaufsichtigt werden, oder deren Erträge ganz oder zum Teil in das Ausland fließen, ihre Geschäfte in einer für das Reich schädlichen Art und Weise führen und insbesondere Gewinne an das feindliche Ausland abliefern, hat der Bundesrat aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914, eine besondere Verordnung über die evel. Ueberwachung ausländischer Unternehmungen erlassen: Die Landes-Zentral-Behörden können unter Zustimmung des Reichsfanzlers im Wege der Vergeltung für die innerhalb ihres Gebietes ansässigen Unternehmungen (oder Zweigniederlassungen) der gekennzeichneten Art Aufsichtspersonen bestellen, die unter Wahrung des Eigentums und sonstiger Privatrechte des Unternehmens darüber zu wachen haben, daß während des Krieges der Geschäftsbetrieb nicht in einer dem deutschen Interesse widerstehenden Weise geführt wird. Die Zustimmung des Reichsfanzlers ist als Erfordernis bestimmt worden, um eine einheitliche Praxis der einzelnen Bundesstaaten hinsichtlich der als Vergeltungsmaßregel gedachten Anordnung der Kontrolle zu ermöglichen. Die Landesbehörden sind nicht verpflichtet, sondern sie können die Bestellung von Aufsichtspersonen anordnen. Die Aufsicht soll eben nur Platz greifen, wenn ein Bedürfnis dafür vorhanden ist, d. h. insbesondere dann, wenn die Direktoren oder Hauptbeteiligten der in Frage kommenden ausländischen Unternehmungen Ausländer sind; nicht aber ohne weiteres bei jedem Unternehmen, an dem das feindliche Ausland, vielleicht nur mit geringem Kapital, beteiligt ist. Die Kontrollbeamten haben, wie erwähnt, die Eigentums- und sonstigen Privatrechte des Unternehmens zu wahren, d. h. es findet keine Vermögenskonfiskation oder dergleichen statt.

Die Leiter und Gehilfen der unter Kontrolle gestellten Unternehmungen haben den Anordnungen der Aufsichtsbehörden Folge zu leisten. Gelder oder sonstige Vermögenswerte des Unternehmers dürfen nicht in das feindliche Ausland abgeführt oder überwiesen werden. Die Aufsichtspersonen können indes Ausnahmen von dieser Bestimmung zulassen. Solche Ausnahmen werden insbesondere dann angezeigt sein, wenn sie im Interesse des deutschen Reiches nützlich sind. Die Aufsichtspersonen können auch anordnen, daß Geld oder Wertpapiere zugunsten der Berechtigten bei der Reichsbank hinterlegt werden. Hierbei ist insbesondere daran gedacht, Dividenden oder sonstige Gewinnausschüttungen bis zur Beendigung des Krieges zugunsten der an dem Unternehmen beteiligten Aktionäre oder sonstigen Kapital-einleger zu deponieren. Wer als Leiter oder Angestellter eines der Kontrolle unterworfenen Unternehmens vorsätzlich den Anordnungen der Aufsichtsbehörden zuwiderhandelt, und insbesondere Gelder oder Vermögenswerte des Unternehmens in das feindliche Ausland überführt, wird mit Geldstrafe bis zu 50.000 Mark und mit Gefängnis bis zu 3 Jahren, oder mit einer dieser Strafen bestraft, sofern nicht nach anderen gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verurteilt ist. (Insbesondere bei Landesverrat.)

Die neue Verordnung des Bundesrats stellt eine ähnliche Maßnahme dar, wie sie England unteren deutschen Bankfilialen gegenüber getroffen hat. Diese sind bekanntlich unter Kontrolle gestellt, haben ihre Geschäfte zu liquidieren und ihre Geschäftserträge usw. bei der Bank von England zu hinterlegen.

Auszug aus der Verlustliste

Karl Schmidt-Ems, tot.
Leutnant d. R. Ewald v. Maffow-Wiesbaden, tot.
Heinrich Seibel-Schierstein, tot.
Hauptmann und Kompagniechef Richard Pfius-Sanau (Mer), tot.
Hauptmann und Kompagniechef Ludwig Peters-Kastel (Pionier-Bat. 21), tot.
Leutnant Wilhelm Berger-Kastel (Pionier-Bat. 21), tot.
Wilhelm Göttemann-Mainz, cand. med., tot.
Bizefeldwebel Karl Egger-Mainz, tot.
Leutnant d. R. Jakobus Schwarz-Mainz, tot.
Leutnant d. R. Fritz Stumpf-Mainz, tot.
Leutnant d. R. Emil Müller-Mainz, tot.
Leutnant d. R. Alexander Bolk (Wiesbaden, Mer), tot.
Bizefeldwebel d. R. Paul Schendrenner (Montabaur, Jägerbataillon Nr. 8), tot.
Bizefeldwebel d. R. Waldemar Hartmann (Wiesbaden, Ref.-Jägerbataillon Nr. 10), tot.
Offiziersstellw. Adolf Schwachheim (Wiebrich, Mer), tot.
Hilfsführer Anton Raab (Winden v. Nassau, Mer), schwerverwundet (gestorben).
Bizefeldwebel d. R. Dr. Karl Heinrichs (Wiesbaden), tot.
Leutnant Kurt Maack (Wiesbaden), tot.
Leutnant d. R. Wilhelm Wülf (Wiesbaden), tot.
Referent Adolf Schmidt (Wiesbaden), tot.
Referent Rudolf Vertram (Wiesbaden), tot.

Hauptmann Gerike (Freiburg-Wiesbaden, Feldartillerie-Regiment Nr. 76).
Weil (Eisenbach bei Bamberg), tot.
Ausketier Johann Schäfer (Frankfurt a. M., Inf.-Regt. Nr. 97), tot.

Kirchliches

Rom, 8. Sept. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch den Papst brachte der Gefandte beim Vatikan, von Wälsberg, dem neu-ernannten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und der Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

Aus aller Welt

Abschied des Gouverneurs

Zurich, 7. u. 8. d. Mts. bin ich zum Kommandeur der 39. Infanteriedivision ernannt. Durch meine fast zweijährige Tätigkeit an der Spitze des Gouvernements und namentlich durch die große Zeit seit dem Kriegsausbruch fühle ich mich mit den Behörden und der Einwohnerschaft des Festungsbereichs eng verbunden. Dank der Selbsttätigkeit unseres Heerführers werden nach menschlichem Ermessen der Festung Mainz die Leiden einer Belagerung erspart bleiben; die unermüdlichen Särten der Mobil-machung und des Kriegszustandes sind von der Bevölkerung mit patriotischer Opferbereitschaft und mit werltätiger Hingabe für die am schwersten betroffenen Teile der Bevölkerung getragen worden. Dafür spreche ich allen Beteiligten, den Behörden in besonderer für ihr verständnisvolles Zusammenwirken mit dem Gouvernemen, meinen wärmsten Dank aus. In beschleunigter Abreise zum Heilheer gezwungen, sage ich allen Behörden und der Bürgerschaft des gesamten Festungsbereichs ein herzliches Lebewohl.

Mainz, 7. 9. 1914 bezw. am 37. Mob.-Tag.
gez.: von Rathen.

Mainz, 8. Sept. Beim Empfang-Bataillon Inf.-Regt. 87 Mainz werden noch Kriegsfreiwillige eingestellt. Meldung zur Einstellung hat unmittelbar bei dem Truppenteil zu erfolgen.

Mainz, 8. Sept. Große Transporte von Verwundeten kamen gestern von Straßburg per Schiff hier an. Gegen 1 Uhr mittags landete der Dampfer „Goethe“ der Köln-Tüßeldorfer Gesellschaft mit etwa 400 leichtverwundeten Deutschen. Ihm folgte gegen 2 Uhr ein Schlepper mit zwei Köhnen, die nebeneinander gepackelt waren. Auf dem einen Schlepper waren etwa 200 verwundete Franzosen mit 3 Offizieren. Die Verwundeten wurden durch Autos des Roten Kreuzes und durch die Straßenbahn weiter befördert.

Darmstadt, 8. Sept. Unter Bezugnahme auf eine in Nr. 231 (7. Sept.) gebrachte Notiz geht uns folgendes zu: „Die unter der Spitzmarke „An den Schandpfahl“ in Ihrem Blatt gebrachte Notiz, die sich mit angeblichen „unlauteren Vorkommnissen“ in der Vossischen Heilanstalt zu Darmstadt beschäftigt, ist von Anfang bis zu Ende unwahr und frei erfunden. Unwahr ist, daß sich in der Anstalt überhaupt französische Offiziere befinden oder befunden haben. Unwahr ist, daß die zahlenmäßig übrigens ganz geringfügige — Belegschaft mit französischer Mannschaft von „Bliegerinnen“ behandelt worden sei. Die Pflege dieser Mannschaft steht vielmehr ausschließlich den in der Anstalt verwendeten „barmherzigen Schwestern“ zu. Lediglich in der Pflege deutscher Verwundeten werden die Schwestern von einigen Damen hier garnisonierender Offiziere unterstützt. Unwahr ist hiernach ferner, daß deutsche Frauen sich französischen Offizieren gegenüber erniedrigt hätten, daß männliche Pfleger arbeiten und die weiblichen Pfleger ihres Dienstes sofort entbunden worden seien.“ (Es ist unverständlich, wie solche falsche Meldungen ihren Weg in die Presse finden können; man sollte der Quelle dieser unlauteren Nachschichten nachgehen und den Urheber fassen.)

h. Aus der Wetterau, 9. Sept. (Liebesgaben.) In schöner Weise offenbart sich der Wohlwille der Wetterauer ihren Wohltätigkeitsinn. So fandte die 500 Einwohner zählende Gemeinde Bindlach auf zwei Wagen an die Zentrale 176 Liter gekochte Milch, 1000 gekochte Eier, 100 Pfund Schinken, 57 Prote, Obst, Limonaden, Zucker und dergleichen in großen Mengen. Die Gemeinde Wetterau schickte einen Eisenbahnwagen mit 80 Zentner Kartoffeln, 300 Pfund Butter und Schinken, viele Zentner Obst und Gemüse nach Wiesbaden an die Lazarette.

h. Pöppard, 9. Sept. Im Kontur über das Vermögen des früheren Vorstehers des Kreditvereins Scholtes soll eine Abzinsungsverteilung stattfinden. Zu veranschlagten sind 327.857 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen, verfügbar 34.000 Mark.

h. Koblenz. Ein unverhofftes Wiedersehen feierten vor einigen Tagen zwei verwundete Brüder am Bahnhof. Der eine, der eine Schußwunde am Bein hatte, war gerade von einer Dame gewonnen worden, als er plötzlich seinen, ebenfalls am Bein verwundeten, Bruder erblickte. Sie waren beide in demselben Zuge hierher befördert worden, ohne etwas von einander zu wissen. Das unterwartete Zusammentreffen machte zunächst einen ergreifenden Eindruck, der jedoch bald dem der Freude wich.

Karlsruhe, 8. Sept. Wie der „Staatsanzeiger“ mitteilt, ist die Reichstagswahl im 12. badischen Wahlkreis für den zum Vorsitzenden des Vorstandes der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe ernannten bisherigen Vertreter, Geh.

Regierungsrat Anton Bed in Vahr, auf Dienstag, den 27. Oktober festgesetzt worden.

München, 9. Sept. Die Gattin des Prinzen Franz von Bayern ist heute von einer Tochter entbunden worden. Der Vater, Erbprinz Franz, ein Sohn des Königs, befindet sich z. Zt. im Bette.

Auerbach (Bergstraße), 9. Sept. Das Hauptwirtschaftsgebäude des bekannten Auerbacher Schlosses ist heute niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Straßburg, 9. Sept. (Hilfe für die geschädigten Reichsländer.) Die elbsächsische Presse veröffentlicht einen Aufruf zur Vinderung der Not in den von den Franzosen besetzt gewesenen Gebieten, der gewiß allseitige Förderung verdient. Ebenso, wie in Ostpreußen, haben große Teile Elsaß-Lothringens, das ganze Elsaß, das Breuschthal, die Saarburger und Dagoburger Gegenden schwer unter der französischen Invasion und den Folgen des Krieges zu leiden gehabt, was zusammen mit den zur Verteidigung von Straßburg und Metz getroffenen Maßnahmen zur Vernichtung gewaltiger Werte geführt hat. Es fehlt an Notwendigsten, besonders an Lebensmitteln, sodaß schnelle Hilfe notwendig ist.

Diedenhofen, 9. Sept. Im hiesigen Diedenhofener Lazarett liegt als Verwundeter der Sohn des französischen Ministers Delcassé.

Hildesheim, 8. Sept. Von hier wird berichtet, „Braunschweig-Landesztg.“ folgendes Unverständliche gemeldet: „Wein hiesigen städtischen Gas- und Wasserwerk wurde anstelle des ins Feld gerückten Direktors ein Engländer namens Anderson, der Sohn des Direktors der englischen Gaswerke in Hannover, zum stellvertretenden Direktor durch den Magistrat gewählt.“ (Deutsche Gemütsheil!)

Hamburg, 9. Sept. Der hier im Hafen befindliche englische Dampfer „Sangara“ ist wegen Abzinsungsverfälschungen vom Gerichtsvollzieher amtlich mit Beschlagnahme belegt worden.

Osnabrück, 9. Sept. Das Kriegsgericht hat den am 4. August verhafteten Spion Erhardt zum Tode verurteilt. Er wurde erschossen.

Leipzig, 9. Sept. Gleich den wehrpflichtigen Engländern sind jetzt auch die hier wohnhaften wehrpflichtigen Franzosen, Belgier, Serben und Montenegro, insgesamt etwa zwanzig Personen, in Haft genommen worden.

Berlin, 9. Sept. Generaloberst v. Hindenburg hat den Orden „Pour le mérite“ erhalten.

Berlin, 8. Sept. Nach Angaben des statistischen Amtes der Stadt Berlin wurden seit Kriegsbeginn bisher rund 4000 Kriegstraumungen in der Reichshauptstadt vollzogen.

Breslau, 9. Sept. Die „Schles. Korresp.“ meldet aus Stregau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Wunde machte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Fälschung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 10.000 R. russischen Papiergeldes zu Tage. Nach die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht besaßen.

Paris, 8. Sept. (Französische Verluste.) Verlustlisten sind bisher in der französischen Presse nicht erschienen, doch wird im „Petit Parisien“ vom 31. August festgestellt, daß die Zahl der an der Nordgrenze getöteten Franzosen 80.000 beträgt.

Aus der Provinz

Müdesheim, 9. Sept. (Allgem. Ortskrankenkasse.) Wie im Inforteil bekannt gegeben, sieht sich der Kassenvorstand durch das Reichsgebot vom 4. August ds. Js. zu Maßnahmen gezwungen, die in Kreisen der Versicherten und Arbeitgeber wohl kaum mit Freuden aufgenommen werden dürften. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges sind die Leistungen der Orts-, Land-, Betriebs- und Innungsvereine auf die Regelleistungen (Rentenleistungen) und die Beiträge auf 1/2 vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt. Das Gebot wird mit dem Hinweis begründet, daß im gegenwärtigen Kriege manche Krankenkassen leistungsunfähig werden, weil sie mit den eingesetzten Arbeitern guten Hilfen und entsprechend hohe Beiträge einbüssen und weil ihnen infolge herrschender Arbeitslosigkeit Beiträge wegfallen, dagegen viele Krankheitsfälle zur Last fallen werden. Wohl gibt es Kassen, die von dieser Gelebensbestimmung nicht getroffen werden, da ihre Leistungsfähigkeit hinsichtlich besserer Konjunktur gesichert ist. In diesen Fällen kann auf Antrag des Kassenvorstandes das Verbleibende genehmigen, daß Mehrleistungen bestehen bleiben und event. Beiträge nicht erhöht werden. Der Kassenvorstand hat es sich angelegen sein lassen, eine Mehrleistung verdruckweise zu erhalten, und zwar die Familienhilfe, die doch jetzt, wo eine große Anzahl von Familien ihrer Ernährer beraubt sind, als eine Wohltat zu betrachten ist. Der diesbezügliche Antrag, welcher vor einiger Zeit dem Verbleibenden zugewandt ist, hat bis heute die Genehmigung noch nicht erhalten. Soffentlich wird dem Antrag des Kassenvorstandes stattgegeben werden. Die Beiträge sind ab 31. August erhöht worden und sollte man alles Mögliche im Inforteil der heutigen Nummer ersuchen.

Lorch, 9. Sept. Die Sammlungen für das Rote Kreuz haben bis jetzt hier den Betrag von etwa 2200 Mark ergeben; außerdem ist ein monatlicher Beitrag von insgesamt 530 Mark gesichert.

h. Heilsheim, 9. Sept. Hier ist heute der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden.

h. Schwalbach, 10. Sept. Der Magistrat gibt folgendes bekannt: „Wir raten dringend, möglichst große Mengen von Schweinefleisch durch Einpfödeln oder auf andere Art zu Dauerware zu verarbeiten. Bei längerer Dauer des Krieges kann die Fleischversorgung schwierig werden.“

Kastatten, 9. Sept. Der Militärverein „Einheit“ hat beschloffen, jeden Kriegsteilnehmer des Vereins in der Kass. Kriegerversicherung mit einem Anteilsschein auszunehmen.

h. Kastatten, 8. Sept. In der Brauerei Sedelmann brach gestern nachmittags Feuer aus. In einem Anbau lagerten circa 50 Fuder ungedroschene Frucht, die ein Raub der Flammen wurden.

h. Ems, 8. Sept. Auf Grund eines Erlasses des Landwirtschaftsministers wird während des Krieges Einfuhr Mineralwasser und Pastillen an deutsche Truppentransporte und Feldlazarette in unbeschränktem Umfang unentgeltlich durch die Königl. Bade- und Brunnenverwaltung abgegeben.

h. Diez, 8. Sept. Ein Brand, der durch Spielen eines dreijährigen Kindes mit Feuerzeug verursacht wurde, brach hier auf der Holzheimerstraße aus. Ein Schuppen, mit Heu und Stroh gefüllt, brannte nieder.

h. Oberfellers, 8. Sept. Nach längerem Leiden verschied dahier Herr Brunnenmeister Otto Willing.

h. Diez, 9. Sept. Dem Leutnant und Adjutanten im Inf.-Regt. Nr. 17 Werner (Sohn des Kreisärztes Werner) wurde das Eisene Kreuz verliehen.

* Vom Westerwald, 9. Sept. Der Darschmitt ist so weit beendigt und fällt überall gut aus. Auch die Grummeternte geht infolge der günstigen Witterung flott vonstatten und gelangt bald zum Abschluß. Diefelbe zeigt ebenfalls ein befriedigendes Ergebnis. In letzter Zeit sind bedeutende Mengen Heu zum Preise von 2 Mark bis 2.50 Mark für den Zentner zum Versand gekommen.

Weinbau und Weinhandel

* Von der Mittelmosel, 9. Sept. Infolge der heißen Witterung gehen die Trauben der Reife entgegen und verspricht der 1914er ein trinkbarer Tropfen zu werden. Die Reiftrauben konnten wegen Mangels an Arbeitskräften nicht genügend bekämpft werden, doch dürfte man bezüglich der Menge mehr erwarten, als das Vorjahr geliefert hat.

Aus Wiesbaden

Kriegsanleihe betreffend

In unserer morgigen Nummer werden wir einen Aufruf und eine Einladung zur Zeichnung der neuen 5-prozentigen Kriegsanleihe veröffentlichen.



Kriegsbilder aus Luneville

Von einem Saarbrücker Geistlichen, der Luneville am Tage des Einzuges der Deutschen besuchte, um die Leiche eines gefallenen Saarbrücker Offiziers zur Bestattung in seiner Heimat aufzufinden, erzählt die „Rhein. Ztg.“ eine Schilderung dieser Fahrt, der wir einiges entnehmen:

Am Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, zogen die deutschen Truppen mit klingendem Spiel in die Stadt Luneville ein, die am Tage zuvor dem Ansturm unserer Truppen erlegen war. Wir trafen noch am demselben Abend im Automobil in Luneville ein. Daß wir auf dem Wege dahin das noch frische Schlachtfeld passiert hatten, war mir infolge der Dunkelheit nicht zum Bewußtsein gekommen. Wohl lagen auf der Landstraße, die mitten durch das Kampfgebiet führt und selbst ein Stück des Schlachtfeldes war, unzählige verendete Pferde, zum Teil noch in vollem Sattelzeug, daß aber außer den toten Pferden Hunderte von Leichen gefallener Kämpfer in den Straßengräben und rechts und links auf den Feldern lagen. — Diese grausige Erkenntnis sollte sich erst am anderen Morgen uns enthüllen, als dem mir klar wurde, warum am Abend vorher fortgesetzt die weiße Hochfläche — ein Bild schauriger Schönheit — von unzähligen Feuerkräusen erhellt war. Wir hatten den leuchtenden Lichtschein als von Lagerfeuern herrührend angenommen; in Wirklichkeit waren es Feuerbrände gewesen, bei deren geistlichen Plätzen Soldaten das Schlachtfeld absuchten, schwer Verwundete und Tote zu suchen und zu bergen.

Von den Türmen Lunevilles, deren scharfe Silhouetten sich vom fernbestäubten Nachthimmel abhoben, schlug es 9 Uhr, als wir in die Stadt einfuhren. Die Nacht verbrachten wir im Automobil, und die Müdigkeit sowie die naturgemäße Abspannung nach all den Eindrücken des vergangenen Tages verhalfen uns zu einem wenn auch nur unruhigen Schlaf. Wir fuhren am anderen Morgen in der Frühe aus Luneville hinaus und hatten im nächsten Augenblick vor uns das gewaltige Schlachtfeld, über das wir am vergangenen Abend in der Dunkelheit gefahren waren.

Wer vermag den entsetzlichen Anblick des Leichenfeldes zu beschreiben. Da lagen die toten Feinde mit zerfetzten Leibern in den Straßengräben, an den Abhängen und Böschungen, auf freiem Felde, unter und neben ihren Pferden, furchtbare Bilder! Die Arme in abwehrender Haltung erstarrt, die Hände im Todeskampf zusammengekrampft, die Angesichter von Blut und Staub bedeckt, vom Kriegswind und Todesgeschrei verzerrt! Verlassene Munitionswagen, zum Teil umgekippt, die Räder zerbrochen. Zerfetzte und beschmutzte Uniformstücke, Waffen aller Art zu Bergen gelagert. Furchtbar hat die Kriegsfurie hier gewütet; der Tod hat seine Ernte gehalten. Der entsetzliche Blutgeruch, der auf viele Stunden weit die ganze Gegend erfüllte — hier hat er sich mit Schweiß- und Verwesungsduften gemischt zu einem erschreckenden Atem. Aber nicht einen einzigen Leichnam eines deutschen Soldaten haben wir. Große frische Erdbügel, sorgfältig geegnet und abgegrenzt, mit Holzkreuzen versehen, zeigten die Massengräber an, in denen die Kameraden unsere gefallenen Soldaten bereits zur letzten Ruhe gebettet hatten. Hier wie überall hatten unsere Soldaten zunächst für die Rettung unserer Gefallenen gesorgt.

Unser Weg führt uns nach Einville zum Feldlazarett Nr. 7. Welch eine Stätte namenlosen Jammers! Ich habe zwei Wunden hier verarztet; ihr Grauen wird mir unvergänglich sein. Da liegen die Sterbenden, vielleicht schon Tote, die Schwerverwundeten in der großen Villa, die einem französischen Notar gehört hat, Mann neben Mann. Und sie liegen unter dem freien Himmel, noch unverbunden, auf dem Rasen des großen Gartens vor dem Hause, Tag und Nacht. Die Ärzte arbeiten mit einer Eingebung, die ihresgleichen sucht, aber sie können die Riesenaufgabe nicht bewältigen. Wir sehen, in der Dunkelheit taufend, Fuß vor Fuß, die Verwundeten nicht zu verfehlen, die Toten nicht zu treten; wir folgen über sie hinweg. Ueber die dunkle Wiege lausche ich hinweg, wo sie gebettet liegen Kopf an Kopf. Eine schauerliche Stille! Nur hin und wieder ein lautes Schreien. Dann wieder Grabesstille. Sind sie tot? Liegen sie im Sterben? Wir wissen es nicht. Mir hat der Jammer und die Not der Schwerverletzten, die Tag und Nacht ohne jede Hilfe unter dem Himmel lagen, tief ins Herz geschnitten. Wie werde ich das Bild von Einville am Rhein-Marne-Kanal vergessen und den bestemmenden Blutatem dieser furchtbaren Stätte.

Und ich habe dann den Toten, den ich suchen und seiner trauernden Witwe zuführen sollte, damit er in der Heimat die letzte Ruhe habe bei seinen Lieben, gefunden, einen jungen Offizier, der wenige Tage nach der Mobilmachung mit seiner jungen Frau vor mir am Altar stand, daß ich den Bund fürs Leben segne. Und heute schon, wenige Tage nach der Rotttauung, liegt er als einer der gefallenen Helden in seinem Wunde vor mir! Französische Einwohner von Einville, arme Tagelöhner, halfen mir, den Toten unter der grausigen Erde aufzusuchen. Sie haben im Schweiß ihres Angesichts bei dem traurigen Werke geholfen, doch als ich sie entlassen will, lehnen sie einmütig ab. „O, dieser junge, tapfere Offizier!“ rufen sie aus, „o, sein tragisches Geschick, seine arme, junge Frau! Rein wir sind Christen, wir nehmen nichts!“ Es ist mir unmöglich, sie für ihre Dienste zu bezahlen. Ich reiche ihnen allen die Hand und danke ihnen tieferschüttert. — Die Dorfstraße kommt ein trauriger Zug herauf. Voran der katholische Pfarrer des Ortes, ein ehrwürdiges Haupt in grauem Haar, neben ihm der Kaplan. Hinter ihnen sechs Wagen mit Pferden bespannt und von Bauern geführt. In Säufen liegen

die Toten darauf, das Massengrab an der Friedhofsmauer nimmt sie auf zur ewigen Ruhe!

Mein Weg geht wieder heimwärts mit dem stillen Toten. Noch einmal halten wir vor einem Lazarett, in dem die Leiche eines heute früh seinen schweren Verletzungen erlegenen Obersten liegt. Tief erschüttert treten wir an das Totenlager. Auf der Erde gebettet, mit dem Mantel bedeckt, Helm und Zegen auf der Brust, das Lager von dem treuen Burschen mit Blumen geschmückt, so liegt er da, trotz der schweren Wunden das Antlitz voll tiefsten Friedens. Ein Notarzt ist schnell hergerichtet, und ich nehme auch diesen Toten auf dem mir zur Verfügung stehenden Lastauto mit in die Heimat.

Welche Denen, die vor der Zeitgeschichte und vor der Weltgeschichte die furchterliche Verantwortung tragen für diesen entsetzlichen Krieg, für den Jammer des blutigen Völkerringens, den kein Menschenwort und keine Feder zu schildern vermag!...

Literarisches

* Mit einer begeisterungsvollen, markigen Ansprache des „Bürgermeisters“ Paul Keller an die Bürger und Bürgerinnen der „Bergstadt“ beginnt das Septemberheft dieser prächtigen Monatschrift, das den zweiten Jahrgang würdig abschließt (Breslau, Bergstadtverlag Wijk. Gottl. Born; Einzelpreis 1 Mk.). Auch in dieser schweren Zeit wird die „Bergstadt“ ihre Tore offen halten als eine Stätte des Trostes, der Beruhigung und der Absehung, die uns allen so nötig ist. „Durchhalten!“ soll die mutige Devise sein. Für den neuen dritten Jahrgang, der in vorläufigem Kleid erscheinen soll, wird ein neuer Roman von Keller: „Serien vom Jäh“ angekündigt, ferner „Umbrüche Wandergeschichten“ von dem Schweizer Meister Heinrich Federer. Auch fernerhin soll die „Bergstadt“ die billigste Kunst illustrieren, vornehm gehaltenen Zeitschrift für die gebildete deutsche Familie bleiben. Für das vorliegende Heft hat Paul Keller drei Beiträge geliefert: eine von tiefem christlichen Ernst durchwehte Betrachtung „Zum Tode Pius' X.“, das packende „Rechterleib“, das R. Schubert trefflich in Rüstung gefasst hat, und eine ergreifende Skizze nach dem Leben: „Die Briefe der Tochter“. Der Kriegsklimm der gegenwärtigen Zeit entsprechen die vorzüglich geschriebenen Skizzen „Der Enkel“ von Hans Herbert Ulrich und „Kriegal“ von D. Drecher. Kleine Reizwerke sind die „Aus der Tiefe“ betitelten Bergmannsgeschichten von Otto Wohlgenuth, der selber ein schlichter Bauer ist; vier schöne Farbendrucke nach Gemälden von Prof. Arnold Böcklin schmücken diese bergversteigerten Erzählungen. R. Nordhagens satirische Novelle „Nutters Traumgeschichte“ findet ihren lustigen Abschluß. Reichhaltig sind die Beiträge von Dr. Valerian Cornius über die „Darmstädter Kunstschau“ und von G. W. W. über die „Im Flugzeug über den Nierentalersee“ reizvoll geschrieben. Schließlich seien noch die ergötzliche Humoreske „Die billige Reife“ von Paul Schäfer, die interessante Abhandlung „Sommer am amerikanischen Frauenfuß“ von Dr. Hans Wolf und die von Hans Wörner, Arthur Silberstein, Karl Mörtger und G. Pöckel beigezeichneten Gedichte hervorgehoben. Vier technisch vollendete farbige Kunstbeilagen nach vorzüglichen Gemälden von Hermann Balch, Felice Desobry, Adolf Thamm und G. Müller sowie eine von bewährtem Humor erfüllte Federzeichnung „Vor der Bergstadt“ von E. Bayer runden das Heft, dem das Inhaltsverzeichnis des zweiten Jahrganges beigegeben ist.

Bermischtes

* Eine französische Unglücksprophetie vor 10 Jahren. Im Jahre 1904 erschien in zweiter Auflage das Werk von Dr. Jacques Bertillon, Chef des travaux statistiques de la ville de Paris: L'alcoolisme et les mœurs de la capitale jugés par l'expérience. In dieser wissenschaftlichen Darstellung wurde nachgewiesen und festgestellt, daß Frankreich an zwei Spezialfällen tödlich erkrankt sei: 1. Am Geburtenrückgang, der die Erhaltung der Nation selbst bedrohe. 2. An der Ausbreitung des Alkoholismus, der Qualität und Wert seiner Bewohner herabsenke. Es heißt darin: „Sterbende Nation“, so kennzeichnet man in fremden Ländern, und mit härterer Betonung in Deutschland, unser Land. Nach einem Kompliment dahingehend, daß Frankreich noch immer „intellektuelle Ueberlegenheit besitze“, geht Bertillon dann dazu über, die Gefahr des Alkoholismus zu untersuchen. Er weist praktische Maßnahmen (Weinabstinenzgesetz u. a.) nach. Zum Schluß wird er aber die Frage auf: Wird Frankreich etwas Entscheidendes tun? Die Antwort lautet bestimmt und resigniert: Nein. „Man wird so wenig Maßnahmen treffen gegen den Alkoholismus wie gegen das Sinken der Geburtenziffer. Laßt sie machen! Laßt es gehen wie es geht! Laßt das gewöhnliche unterwühlte Gebäude stürzen ohne Rettungsversuch. Die Formel ist einfach: ihre Anwendung ist kinderleicht... Hier ist die Feigheit zum Prinzip erhoben. Frankreich wird also aus diesem doppelten Grunde zugrunde gehen: Minderzahl der Menschen und Minderwertigkeit der Menschen; da das Land schon und reich ist, und die Nachbarn desselben bedürfen, werden sie es nehmen.“ — Das Schlimmste ist, daß Frankreich entehrt sterben wird. Die Geschichte wird mit Recht sagen, daß es an zwei unermesslichen Vahren den Tod gefunden habe: An der Sünde Danks und an der Trunksucht.“ — Soweit dieser durchaus ernst zu nehmende Unglücksprophet. Einen Hauptpunkt, die Quelle alles nationalen und sittlichen Niederganges hat er nicht erwähnt: die Irreligiosität. Wo die Religion nicht mehr als sittliche Lebensmacht geachtet und gepflegt wird, da verfällt ein Volk. Das lehrt die Weltgeschichte,

das lehrt erneut das Geschick Frankreichs. Möchte unser deutsches Volk sich ein warnendes Beispiel nehmen.

M. R.

Im belgischen Angeleren über die Maas

Die holländischen Blätter berichten über die erste Ueberquerung der Maas durch die Deutschen. Nachdem die Deutschen am 3. August Durenburg besetzt hatten, brachen sie mit Automobilen, die mit Infanteristen besetzt waren, und Reiter über die belgische Grenze bei Bisse und Aabel. Am Morgen des 4. August überquerten die Belgier die Maasbrücken bei Bisse in die Luft. Die nun vorrückenden deutschen Heeresteile, die bis auf 1000 Meter an die holländische Grenze herantraten, wurden von den belgischen Forts Piers, Pontine, Gardon, Kleron, Kette und Watte daran gehindert, die zerstörten Brücken wiederherzustellen. Vom Morgen des 4. August bis um 6 Uhr abends des 5. August versuchten die Deutschen unter größten Verlusten eine Pontonbrücke zu bauen. Jedesmal, wenn ein Stück des Aufbaues gelungen war, wurde es von belgischen Granaten zerstört. In der Nacht vom 3. zum 4. August hatten etwa 500 vereinzelt Deutsche schwimmend das andere Maasufer erreicht und nahmen gegen eine erdrückende Infanterieübermacht den Kampf auf. Der Versuch, größere Abteilungen zu landen, schien zu mißlingen.

Die „Nieuws van den Dag“ schreibt: „Die Deutschen, die weitere tollkühne Versuche machten, die zerstörte Brücke zu reparieren, wurden jeweils wie Matten niedergeschossen. Als diese Versuche durch das mörderische belgische Feuer zum Stillstand kamen, unternahm es deutsche Kavallerie, die starrstehende Maas zu durchschneiden. Die Verluste waren jedoch so groß, daß sie wieder umkehren mußte. Am 5. August, nachmittags 5 Uhr, erreichten die Deutschen, daß sie an einigen Orten oberhalb und unterhalb Bisse mit kleineren Abteilungen über den Strom kamen. Zwischen ihnen hatte sich eine größere Heeresschleife, Infanterie, Kavallerie und Maschinengewehrabteilungen, in der Nähe von Maunand, direkt an der holländischen Grenze, angeordnet und harpte des Ueberganges. Nach 6 Uhr änderten die Deutschen ihre Taktik. Ihr Feuer schwieg. Während die belgischen Infanterie mörderisch in ihren Reihen haften, setzten sie in vollkommener Ordnung auf den Pontons, die ursprünglich zum Brückenbau hatten dienen sollen, über die Maas. Infanterie, leichte und schwere Artillerie. Zu gleicher Zeit überquerten die Kavallerie den Strom. Jeden Augenblick verschwand Infanterie, Reiter und Pferde in den Wellen. Die Leichen trieben stromab. Sie achteten nicht darauf, wieviel es kosten konnte, mußten hinüber. Hartnäckig haben auch die Belgier bis zum letzten Augenblicke Widerstand geleistet gegen die mit wahrer Todesverachtung ausgeführten deutschen Angriffe. Erst als ein größerer deutscher Heeresteil jenseits der Maas Fuß gefaßt hatte, räumten sie die beiden Uferorts und zogen sich auf Boire zurück, in der Richtung von Tongeren. Als der Uebergang der Maas gelungen war, setzten die Deutschen bei Maunand ebenfalls mit Pontons über den Strom, ohne sich um das Feuer der belgischen Infanterie zu kümmern, die sich am anderen Ufer und tiefer landeinwärts festgesetzt hatte. Gegen 7 Uhr abends war der größte Teil der deutschen Truppen, die fortgesetzt Verhärtung erhielten, übergesetzt und noch am Morgen begann der Anmarsch in der Richtung auf Lüttich.“

Die Schuld des Jaren

„Ist der Jar in erster Linie für die Greuel und Verbrechen verantwortlich, die in seinem Namen verübt werden, oder fällt die Schuld auf andere?“ Diese Frage, die uns heute für die Begründung der Ueberlieferung am Weltkrieg besonders wichtig erscheint, hat ein unbefangener urteilender Beobachter Amerikaner, W. E. Walling, an zahlreiche Leute gerichtet, die ihm am ehesten ins Auge schienen, sie richtig zu beantworten, und faßt die Resultate in einem Charakterbild des Jaren zusammen, das sich in seinem Werk „Auslands Botchaft an die Welt“ findet und das die Umschau in ihrem neuesten Heft wiedergibt. Nikolaus II. der ein ganz normal veranlagtes Kind war, ist durch den verberberischen Einfluß seiner Umgebung zu einer willensschwachen, haltlosen Persönlichkeit geworden, die völlig ausreißt der Reaktion steht. Der Schlüssel zu seinem Charakter ist ein übermäßiger Egoismus. Die leitende Idee seiner Regierung ist die, daß seine persönlichen Wünsche und die Wohlfahrt seines gewaltigen Reiches völlig zusammenfallen, daß die Erhaltung seiner absoluten persönlichen Herrschaft, seiner Reichthümer und der seiner Familie und Freunde in voller Harmonie mit der Wohlfahrt der von ihm beherrschten Völker steht. Was dieser verbündete Jar für sich von einem Kaiser erwartet, geht aus den Mittheilungen des kaiserlichen Hofes, eines genauen Kenners des Jaren, hervor, der über des Jaren Anschauungen von dem Krieg mit Japan schreibt: „Der Jar hat gesagt, daß er den Angriff Japans als einen Floßbiss betrachte und daß er mit dem Fortschritt des Krieges gänzlich zufrieden sei, denn er werde eine Zunahme des patriotischen Geistes bewirken, da die Bewegung gegen die Regierung dadurch verringert und es leichter sein werde, die Ordnung im Reich aufrechtzuerhalten.“ Jährlich ruft Japans macht den Jaren direkt für einen großen Teil der furchtbaren Gemetsel von 1905 verantwortlich: „Ein geheimerisches Wort aus dem Munde des Kaisers, oder eine ungewisse, dahingehende Handlung hätte viel zur Aufrechterhaltung der Ordnung beigetragen.“ Doch alle Unternehmungen, von Nikolaus ein verurteilendes Wort über die „Progrös“ zu erhalten, schlugen fehl. „Von 1903 an“, schreibt der Kaiser, „war es für die ganze Welt klar, daß der Jar selber in seinen Gedanken und Gefühlen ein Judenfeind sei, wenn er es auch nicht durch Taten bekundete.“ Als ein anderer Jähr bei ihm wegen der gräßlichen Blutthat in Hiroshima Klage führte, meinte der Jar nach langem Zögern: „Ja, es ist unecht, sicher, es ist unecht, aber was kann dagegen geschehen, diese Leute sind Republikaner und Revolutionäre.“

Der Jar ist kein bloßer Zuschauer bei den Gewaltthaten seiner Regierung; er öffnet die Gefangenenkassen allen denjenigen, die in

Fürstin Saliahoff

Preisgekrönter Roman von Chambol

Deutsch von Ludwig Wexler.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Oft müssen wir sogar in dem Verlust irdischer Güter einen Beweis der göttlichen Liebe und Fürsorge erblicken. Ich weiß nicht, wo ich den herrlichen Gedanken ausgedrückt gelesen habe: „Das irdische Glück ist ein schöner Schleier; doch er verhüllt uns den Himmel, der noch schöner ist!“ Nach um sich selbst nicht allzu sehr zu bedauern, genügt es, nach abwärts zu blicken. Wie viele Menschen gibt es, die noch schwerer heimgesucht sind als wir! Daran denkt man aber niemals.“

„Ich habe nur zu viel daran gedacht!“ fiel ihr die Fürstin lebhaft ins Wort, und da ihr Frau von Wartembrode momentan nicht mit neuen Argumenten kommen konnte, fuhr sie fort: „Es ist hart, das Glend anderer zu sehen und nicht mehr helfen zu können. Daran werde ich mich niemals gewöhnen können.“

Das Mißgeschick hatte sie entschieden nicht zu ändern vermocht. Nur äußerlich merkte man es ihr ein wenig an; sie war abgemagert, falteten durchzog das bleiche Gesicht, das Alter machte sich endlich geltend. Doch vor dem vorliegenden Kammerfeuer lehrte die Farbe in ihre Wangen zurück und mit ihr auch die Elastizität von früher.

„Wohlthaten läßt man nicht bloß mit Geld“, bemerkte die Gräfin, die ein Lied davon zu singen wollte. Persönlicher Einfluß... Arbeit... tätige Mißhilfe bei frommen Werken.“

„Das habe ich mir auch gesagt, und deshalb komme ich zu Ihnen. Ich möchte meinen Einfluß geltend machen bei Ihnen, Gräfin, und bitte Sie.“

„Hoffentlich verlangen Sie kein Jugendbildnis von mir, wie das letzte Mal!“ entsetzte sich Frau von Wartembrode, die hierauf nicht vorbereitet war. „Ich würde mir keines mehr abdrucken lassen! Wenn ich bedenke, daß Sie mich veranlassen, diese arme Frau von Souffel unter meinen Schutz zu nehmen, die hernach... denn sie verließ ja schließlich auch Sie, nachdem sie ihre Schwelger verlassen. Weiß man überhaupt, wo sie jetzt ist?“

„Sie befindet sich in Paris in einem Kloster; Sie brauchen also nichts zu bedauern“, beruhigte die Fürstin, die sich von ihrem Thema nicht abbringen ließ. „Denn handelt es sich übrigens um einen bloßen Akt der Wohlthätigkeit, der nur einigen Takt erfordert, und rechne ich dabei ebenso auf Ihre Hochherzigkeit wie auf Ihre Discretion.“

„Auf meine Discretion kann man jederzeit rechnen“, erklärte die Frau von Hause mit jener undurchdringlichen und alles vermagenden Miene, die Botschaft ist, wenn man ein Bittgesuch entgegennimmt. Die Fürstin, die diese Botschaft nicht kannte, begann mit geröteten Wangen:

„Es handelt sich um den Neffen Maurins... ihr kleiner Ludwig ist heute nacht gestorben.“

„Er war lange krank“, bemerkte Frau von Wartembrode beiläufig und wappnete sich gegen eine etwaige Rührung.

„Ein siebzehnjähriger Jüngling! Bis zu seinem letzten Atemzuge wehrte er sich gegen das Verhängnis. Es ist furchtlich, einen Menschen sterben zu sehen, der so gerne leben möchte.“

„Ach, meine Liebste, wenn man bedenkt, wie viele Schmerzen und Seelenschmerzen ihm damit erspart bleiben!“

„Das schon, allein die Verzweiflung der Eltern! Sie müssen sich die vorstellen! Das einzige Kind, das ihnen geblieben war! Und unter so erschütternden Umständen! Eine halbe Stunde, nachdem die Mutter ihrem Kinde die Augen zugebracht, sagte sie zu mir: „Wie werden wir ihm nur anständig begeben können?“ Eine Mutter, die sich um das zu kümmern hat! Die Krankheit des armen Jungen hat die Leute ihres letzten Vermögens beraubt; es dürfte kein roter Heller im Hause sein. Dem muß doch abgeholfen werden... Ein kleiner Betrag täte auf der Stelle not, und ich bin leider nicht in der Lage.“

Frau von Wartembrode blinnte hart vor sich nieder. Jeder-mann wußte, daß die Fürstin zwanzig Millionen verloren habe. Daß sie aber schon nach sechs Monaten nicht über einen kleinen Betrag verfüge, das war doch merkwürdig! Die Fürstin bemerkte ihr Staunen, ohne es sich erklären zu können. Man sagte die Leute also in Erfahrung, wenn man etwas von ihnen verlangte? Das hatte sie nicht gewußt. Wie um sich selbst Mut zu machen, blinnte sie in der Richtung, in der sich der Kramladen der Gräfin befand. Dabei erinnerte sie sich an den gedachten Klostergang. Schließlich handelte es sich bloß darum, für ein Geschenk etwas vorzustrecken, und daher sagte sie hinzu:

„Da habe ich denn an Sie gedacht. Sie haben stets etwas Geld für wohlthätige Zwecke übrig, und wenn Sie über dreihundert Franken verfügen...“

„Dreihundert Franken!“ wiederholte die Gräfin, die sich noch nicht völlig gefaßt hatte. „Mein Wohlthätigkeitsfonds ist ein sehr beschränkter, und ich weiß wirklich nicht, ob...“ Sie klingelte ihrem Kammerdiener, der die Miene eines Satirikers zur Schau trug und sich ihres hohen Vertrauens erfreute, und sagte zu ihm: „Bitte, Anton, rufen Sie meinen Schreibstisch herbei. Nehmen Sie den Schlüssel... hier... Schreiben Sie das nach“

auf, in dem ich die Wohlthätigkeitsgelder verwahre. So. Nun können Sie gehen... Wie Sie sehen, Fürstin, ist alles in der besten Ordnung. Selbst, wenn ich morgen plötzlich sterben sollte, würde von dem mir anvertrauten Gelde kein Pfennig meiner Bestimmung entzogen werden.“

Ein wenig erheitert durch die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit, wie sie auf die einzelnen Abteilungen des Hauses, die ganz oder teilweise mit gemünzten Gelde oder Banknoten gefüllt waren, und auf jede Ertette deutend, sprach sie:

„Für die entlassenen Sträflinge — für die frommen Missionen — für die Freischulen — für die Wohlthätigkeit auf hohem Meer — für die Waisen — für die Ansammlung von Kirchen-geräten — für Bestand im Hause — für verarmte Arme.“ Ihre Hand hielt inne, und nach einigem Besinnen fuhr die majestätische Dame fort: „Für die letzteren habe ich nur wenig, und ich weiß bei meinem Nachdenken wirklich nicht, ob ich das, was mir zu diesem Zweck zur Verfügung steht, verwenden kann. Man will damit Leuten, denen es am Erforderlichen gebricht, unter die Arme greifen. In Ihrem Falle gebricht es indessen nicht am unbedingt Erforderlichen! Denn schließlich kann man das Begründungsrecht recht gut entbehren. Das Gebet der Kirche gilt für ein Begründungsrecht jeder Klasse ebenso wie für das der letzten Klasse. Den Empfehlungen dieser unglücklichen Eltern gefaßt sich ein wenig Eitelkeit bei, allerdings recht verzeihliche Eitelkeit; doch darf sie nicht in einer Weise begünstigt werden, die den Absichten der Spenden unüberläßt. Diese haben nur an die Lebenden gedacht; ich habe für die Toten nichts. Oder doch... für die im ewigen Feuerpefener schmachtenden armen Seelen... allein das ist wieder eine andere Kategorie.“

„Man muß also irgend einer Kategorie angehören, um einer Unterstützung teilhaftig zu werden?“ fragte die Fürstin, und ihre Wangen glühten, doch nicht mehr vor Scham oder Verlegenheit. „Und wenn man gar keiner Kategorie angehört? Wenn das Glend, der Jammer zu groß, als daß man sie hätte voraussehen können?“ Und als die Gräfin die Antwort schuldig blieb, fuhr ihr Galt, auf das faunmännisch in so geschickte Abteilungen geschiedene Geld deutend, fort: „Dies verheißt ich ganz einfach nicht! Auf Wohlthätigkeit und Erbarmen haben alle unglücklichen gleichen Anspruch, und wer am unglücklichsten ist, muß als ältester Sohn behandelt werden. Die Barmherzigkeit ist eins und einzig wie der Schmerz. In Wirklichkeit gibt es keine „wohlthätigen Werke“, sondern nur ein einziges Wohlthun, und das darf nur einen Zweck haben: den Lebenden Erleichterung zu gewähren, welcher Art ihr Leid auch sein mag.“

(Fortsetzung folgt.)

seinem Namen gemordet haben. Die Begnadigung der drei Mörder, die in Charkow einen Advokaten ermordet hatten, bedeutete eine direkte Aufforderung zur Wiederholung solcher Taten, denn es hieß darin: „Begnadigung wird an A. D. und S. gewährt, die einen niederträchtigen revolutionären Juden getötet haben.“ Die Liga „echt russischer Leute“ hat im Jaren ihren stärksten Beschützer: er ist selbst ihr Ehrenmitglied und sollte sogar zum Mitglied werden aus drei Personen bestehenden Exekutivsausschusses gemacht werden, aber an seiner Stelle wurde sein Günstling, der düstere Fanatiker Pope Kostorgow, gewählt. Die Blutbäder und Greuelthaten, die von der Liga angerichtet werden, geschehen also mit Billigung und unter dem Schutz des Jaren. Als die Behörden von Odessa in ihrer Veranlassung eine Abordnung an den Hof schickten, um über die von der Liga zusammen mit der Regierung verübten Greuel Klage zu führen, empfing sie der Zar mit dem Wortsprechen der Liga an seiner Brust und erklärte ihnen, daß er den großen Hasen von Odessa mit seiner halben Million Einwohner der sorglosen Obhut der Liga anvertraut habe. Als ihm Stolzwin nachwies, daß 60 Prozent dieser „echt russischen Leute“ aus Verbrechertreibern stammten, antwortete der Zar: „Die Liga ist die loyalste aller Parteien und für die Regierung die nützlichste. Man muß ihr Geduld haben und ihr Zeit geben, sich zu bessern.“ Die Uebergriffe und Schändlichkeiten dieser Verbindung werden also durch den Jaren geradezu geheiligt. Er schickte seine Beamten selbst zu den Untaten an, so wie er zu einem Offizier, der die Verurteilung eines Gebietes ohne viel Blutvergießen durchgeführt hatte, nach längerem Bestimmen sagte: „Immerhin sind zu wenig getötet worden, ja, Sie haben zu wenige getötet.“ Bei einer ähnlichen Gelegenheit, als der General Razbed der Berichterstatter war, schrie der Zar zunächst gänzlich, dann wusch er durch seine geschlossenen Jähne die Worte durch: „Sie hätten trotz alledem schießen sollen, General, Sie hätten schießen sollen!“

Beschreibung der Darlehenskassenscheine zu 2 Mark

Die Darlehenskassenscheine zu 2 Mark sind 11 Zentimeter breit und 7 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Adernpapier, das ein die Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches Wasserzeichen in Form eines Vierpasses von etwa 8 Millimeter Durchmesser enthält. Dieses fortlaufende Wasserzeichen ist besonders gut sichtbar auf dem freien weißen Rande der Scheine. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen, aus vielfach verschlungenen Linien bestehenden Untergrund in rötlicher und grauer Farbe und von unregelmäßiger Gestalt. In der Mitte des Scheins befindet sich eine rötliche 2. Zu beiden Seiten, rechts und links, über den letzten Ausläufern des Untergrundes steht je eine 2 und darunter je ein M, beides in rötlicher Farbe. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehenskassenschein.
Zwei Mark.
Berlin, den 12. August 1914.
Reichsschuldenverwaltung.
v. Bischoffshausen Wardenie Bierregge Müller Roelle
Dichthuth Springer.

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten rötlichen Felde der Straßensatz. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten grauen Felde die rote Nummer des Scheines, welche aus einer Reihennummer und einer Stücknummer besteht. Beide Zahlen sind durch einen Punkt getrennt. Unten rechts ist in roter Farbe der als hochstehendes Sechseck ausgeführte Stempel der Reichsschuldenverwaltung aufgedruckt. Er zeigt im Mittelfelde den Reichsadler, der zu beiden Seiten und oben, hell auf rotem Grunde, von der Aufschrift Reichsschuldenverwaltung umgeben ist, während sich unten in der Mitte in einem Oval die Zahl 2, rot auf weißem Grunde, und darunter, die beiden unteren Seiten des Sechsecks begrenzend, die Worte zwei Mark befinden. Die untere Ecke der Vorderseite trägt einen runden Prägestempel, der innerhalb eines Kreises den Reichsadler mit der Unter- und Aufschrift Reichsschuldenverwaltung enthält. Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus drei übereinander geschobenen Kreisen und ist aus vielfach verschlungenen Linien gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises ein Reichsadler rot auf weißem Grunde. Er wird rechts und links von Rosetten begrenzt, die in der Mitte eine rote 2 enthalten. Ueber dem Mittelfeld steht in gebogener Zeile und in deutscher Schrift das Wort Darlehenskassenschein und darunter ebenso die Zeile zwei Mark. Rechts und links von den seitlichen Rosetten steht eine kräftige 2 und darunter das Wort Mark in deutscher Schrift.

Die Gruppe der Heimarbeiterinnen

wendet sich an alle ihre Gönner und Freunde mit der herzlichsten und dringenden Bitte um Hilfe durch Arbeitsaufträge. Die meisten Mitglieder (Schneiderinnen, Weißzeugnäherinnen, Strickerinnen, Stickerinnen, Schuhmacherinnen und Wäckerinnen) sind durch die jetzige wirtschaftliche Lage arbeitslos geworden und in große Not geraten. Es handelt sich größtenteils um Witwen mit Kindern und um alleinstehende Frauen, denen also keine Kriegsunterstützung zuteil wird.

Aufträge aller Art vermittelt gern die erste Vorsitzende der hiesigen Gruppe
Fräulein M. Feldmann, Wiesbaden
Kaiser Friedrich-Ring 1 III.

Institut St. Joseph

Pensionat und höhere Mädchenschule
der Ursulinen Geisenheim am Rhein
Wissenschaftliches und Haushaltungspensionat.
Auskunft erteilt Die Oberin.

TRINKT
Chabeso
alkoholfrei milchsäurehaltig

1 Liter - Flasche 24 Pfg
1 große Flasche 18 Pfg.
1 kleine Flasche 10 Pfg.

Chabeso-Fabrik: Wiesbaden, Melenenstr. 30. Tel. 4718

Beschreibung der Darlehenskassenscheine zu 1 Mark

Die Darlehenskassenscheine zu 1 Mark sind 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlischer Farbe, der in vielfach verschlungenen Linien und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletter Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort Mark stehen. Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehenskassenschein.
Eine Mark.
Berlin, den 12. August 1914.
Reichsschuldenverwaltung.
v. Bischoffshausen Wardenie Bierregge Müller Roelle
Dichthuth Springer.

Im übrigen ähneln sie stark den Zweimarksscheinen.

Bekanntmachungen

Das Rekruten-Depot an der Blächerschule in Wiesbaden nimmt noch eine große Anzahl von Freiwilligen an. Meldung am 15. September, vorm. 8 Uhr auf dem Geschäftsraum in der Blächerschule (Blächerplatz), Zimmer 29.

Wiesbaden, den 9. September 1914.
Rekruten-Depot, Blächerschule.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereiche des 18. Armee-Korps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M. und zwar Abnahmestelle 1 für Sanitätsmittel (Vagarettbedarf): Karlton-Hotel gegenüber dem Hauptbahnhof; Abnahmestelle 2 für Bekleidungsstücke, Nahrungs- und Genussmittel: stellvertretende Inspektur des 18. Armee-Korps, Hedderichstraße 59, Erdgeschoss rechts eingerichtet worden sind, welche dem General-Kommando unterstehen. An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (außer Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gebern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung, z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen ist nicht zulässig. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Frachtscheine, die mit nachstehender Bezeichnung



äußerlich kenntlich gemacht und an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden auf allen Bahnen und der Seeresverwaltung zur Verfügung stehenden Schiffen frachtfrei befördert. Der den Gaben beizufügende Frachtbrief soll den Inhalt der Sendung und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtschild muß mindestens auf zwei Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein. Kleinere Einzelsenden werden zweckmäßig den von den Vereinen vom Roten Kreuz errichteten Unterabnahmestellen zugeführt, von wo sie nach Gattungen gesondert den vorerwähnten Abnahmestellen zugeführt werden. Für die Sendungen an diese Unterabnahmestellen wird jedoch Frachtfreiheit nicht gewährt. Gelbbeträge werden an den oben bezeichneten Abnahmestellen nicht entgegengenommen. Sie sind ausschließlich an die in den Aufrufen des Zentralkomitees und Vaterländischen Frauenvereins (Sondervereine) sowie die in den Aufrufen der örtlichen Vereinsorganisationen vom Roten Kreuz bekannt gegebenen Sammelstellen abzuführen.

Kassel, den 21. August 1914.
Der Territorialbelegierte der freiwill. Krankenpflege.
gez.: Dengstberg, Oberpräsident.

Jur. Aufstellung eines Ersatzlandsturmbataillons haben sich zu stellen am Samstag, den 12. September 1914, vorm. 8 Uhr, auf dem Luisenplatz in Wiesbaden:

Zum Besten der Kriegsfürsorge.
Drei vaterländische Abende
Sonntag, Montag, Dienstag, den 13., 14., 15. September, abends 8 Uhr, im großen Saal der „Turngesellschaft“, Schwalbacherstr. 8
Prof. v. Hans Delbrück, Berlin
(Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“).
„Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“.

Eintrittskarten für alle drei Abende M. 5.— (Reservierter Platz).
M. 3.— (Richtersitz, Stuhlplatz).
in allen Buchhandlungen, in der Zentrale des „Roten Kreuz“ (Rgl. Schlöb. III, Mittelbau), in den Ausgabestellen der hiesigen Zeitungen und an der Abendkasse.

Die Vereinigung
für Wiesbadener Hochschulvorlesungen.

Frau Anna Neben
Dr. Friz Bergmann
Dr. Ing. Aug. Dauterhoff-Biebrich
Dr. phil. Hermann, Vizepräsident
Landgerichtsdirektor Grimm
Justizrat Guttman

Arzt, Vandeschauptmann, Geh. Reg.-R.
Dr. B. Wagner, San.-Rat
Springhorn, Ober-Reg.-Rat
Dr. phil. Thamm, Gymnasialdirektor
Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Th. Ziehen

Die Neuauflage der
Kriegs-Atlanten
ist wieder eingetroffen. Die vorbestellten Exemplare gelangen am Montag abend zum Versand! Weitere Bestellungen können sofort Erledigung finden.

Stellenvermittlung
des Verbandes
kath. kaufmännischer
Vereinigungen
DEUTSCHLANDS,
in über 185 Städten vertreten.
Für die Herren Prinzipale
kostenlos.
Bewerbungspapiere sind zu beziehen
von unseren Vertrauensmännern
Wilhelm Seelbach,
Hagaren-Spezialgeschäft,
Wiesbaden, Gr. Burgstraße 17
sowie Jacob Burg, Elbfeld.

Für 19-jährig. Reli. kath. Mädchen wird
in besserer Familie
in der Umgegend von
Wiesbaden gesucht. Weibl. Offerten be-
zogen unter Nr. 2519 die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

1. Freiwillige Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger, des ausgebildeten Landsturms aller Jahreshlassen;
2. die Mannschaften des ausgebildeten Landsturms und zwar Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger, Waffenmeistergehilfen der Jahreshlassen 1900, 1899, 1898, 1897, 1896, 1895, 1894 und 1893.

Es haben sich auch diejenigen Mannschaften einzufinden, welche bei der Bestellung am 17. August in die Listen eingetragen worden sind.

Wiesbaden, den 8. September 1914.

Bezirkskommando.

Vom 9. September ab ist der öffentliche Güterverkehr von und nach dem Direktionsbezirk Mainz nunmehr in beinahe vollem Umfange wieder aufgenommen. Einschränkungen müssen vorerst noch bestehen bleiben im Verkehr mit den Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen und Luxemburg, den Direktionsbezirken Saarbrücken, Danzig und Königsberg, sowie mit der Badischen Bahn, der Pfalz- und einzelnen Strecken des Direktionsbezirks Köln. Die Wiederaufnahme des vollen Güterverkehrs mit der Pfalz- und dem Direktionsbezirk Saarbrücken wird voraussichtlich vom 12. d. Mts. ab möglich sein, ebenso steht die baldige Aufnahme des Verkehrs mit Baden in Aussicht. Ueber die Art der Einschränkungen geben die Güterabfertigungen Auskunft.
Königlich Preussische & Großherzoglich Hessische Eisenbahndirektion.

Ämtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 7. Sept. 1914.

Ochsen.	Wiesbadener Preise		Frankfurter Preise	
	Lebendgewicht	Schlachtgewicht	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Böckl. ausgew. hochst. Schlachtgewicht, bis noch n. gezogen haben (ungejodet)	48-52	89-98	50-55	94-98
Böckl. ausgew. im Mts. d. 4-7 J.	50-55	92-102	50-55	94-98
Junge fleischige u. ausgew. und ältere ausgew. u. gut gen. u. alt.	43-47	80-88	44-47	80-85
Wägl. gen. u. alt.	—	—	40-43	74-79
Bullen.				
Böckl. ausgew. hochst. Schlachtgewicht, längere u. u. gut gen. u. alt.	43-48	72-81	45-48	75-80
Wägl. gen. u. alt.	37-42	63-71	40-43	70-76
Kühe und Rinder.				
Böckl. ausgew. hochst. Schlachtgewicht, ausgew. bis zu 7 Jahren	48-52	85-95	42-48	75-82
Böckl. ausgew. Rinder u. wenig gut entw. u. alt.	37-44	70-80	40-45	74-84
Kühe ausgew. u. wenig gut entw. u. alt.	33-35	63-68	38-41	72-79
Wägl. gen. u. alt.	—	—	35-39	65-72
Gering gen. u. alt.	—	—	24-28	50-60
Kälber.				
Doppelkälber, feinste Mast	—	—	—	—
Feinste Mastkälber	—	—	50-54	83-90
Mittlere Mast u. beste Sangkälber	52-56	87-94	46-50	78-85
Geringe Mast u. gute Sangkälber	46-49	77-82	40-44	68-75
Geringe Mastkälber	40-45	7-76	—	—
Schafe.				
Mastlamm u. längere Mastlamm	44 1/2	92	44	95
Geringere Mastlamm u. Schafe	—	—	—	—
Keltere Mast, geringere Mast, und gut gen. u. alt.	—	—	—	—
Wägl. gen. u. alt.	—	—	—	—
(Metzschafe)	—	—	—	—
Schweine.				
Böckl. bis zu 100 kg Lebendgewicht	48 1/2-49	62-63	46-49	59-61
Böckl. über 100 kg Lebendgewicht	47 1/2-48	61-62	45-47	58-60
Böckl. über 125 kg Lebendgewicht	49 1/2-51	62-63	46-49	58-60
Böckl. über 150 kg Lebendgewicht	48	60	46-49	58-60
Metzschwein u. 100 kg Lebendgewicht	43-45	54-56	—	—
Metzschwein u. geschnittene Ober	—	—	—	—

Am Wiesbadener Schlachtviehmarkt wurden aufgetrieben: Ochsen 88, Bullen 42, Kühe und Rinder 117, Kälber 340, Schafe 95, Schweine 1074. Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 63 Mark 171 Stück, 62 Mark 73 Stück, 61 Mark 40 Stück, 60 Mark 25 Stück, 56 Mark 6 Stück. — Marktverlauf: Bei etwas lebhafterem Geschäft, Großvieh geringer Ueberhand, Schweine und Kleinvieh schleppend, ausverkauft. Am Frankfurter Schlachtviehmarkt betrug der Auftrieb von Ochsen 256, Bullen 41, Kühe und Rinder 644, Kälber 432, Schafe 125, Schweine 2519. — Marktverlauf: Geschäft in Schweinen gedrückt; im übrigen gut, kein Ueberhand.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Gemeinden des ehem. Amtes Rüdesheim in Rüdesheim a. Rh.

Das Reichsgesetz vom 4. ds. Mts., welches durch Verlängerung am gleichen Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Kriegsbauer. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen die Beiträge auf 4% vom Hundert des Grundbetrages festzusetzen sind. Auf Unterhaltungsbeiträge, die vor dem 4. August ds. Js. eingezahlt sind, findet diese Bestimmung keine Anwendung. An Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall: sämtliche Zuschüsse für größere Heilmittel, worunter unter anderem auch künstlicher Zahnersatz, Babeluren und dergl. zu verstehen sind, ferner Auszahlung des Krankengeldes für Sonn- und Feiertage.

In der Tabelle über Leistungen und Beiträge für künftige Beschäftigte treten folgende Veränderungen ein:

Wochenbeitrag im Ganzen: I. Stufe 21 Pfg. (seither 18 Pfennig)

II.	22	(„ 36 „)
III.	43	(„ 54 „)
IV.	84	(„ 72 „)
V.	105	(„ 90 „)
VI.	126	(„ 108 „)

Von diesen Beiträgen trägt 1/3 der Arbeitgeber und 2/3 der Arbeitnehmer.

Leistungen und Beiträge für u n f e r d i g Beschäftigte bleiben wie bisher. Ebenso soll die Familienhilfe (30 der Zahlung) die auch zu den Mehrleistungen zählt, durch Beschluß des Kassenvorstandes und in Betracht ihrer Wichtigkeit während der Kriegszeit in ihrer bisherigen Form bestehen bleiben, sofern gemäß § 1, Abs. 2 des Gesetzes vom 4. August ds. Js. das Rgl. Versicherungsamt die Genehmigung erteilt.

Die erhöhten Wochenbeiträge treten vom 31. August ds. Js. ab in Kraft.

Rüdesheim, den 8. September 1914.

Der Kassenvorstand:
R. Meier, 1. Vorsitzender.

Sur Orientierung empfehle:
Flemmings Spezialkarte für den
Deutsch-Französischen Krieg
Maßstab 1:600 000.
Preis M. 1.—, nach Außerhalb M. 1.10. Versandt nur per
Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages.
Hermann Rauch
Buchhandlung der „Rheinischen Volkszeitung“
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

